

«Finanzpolitische Stärke heisst, Reserven bilden und nicht binden.»

In genau einem Monat ist es so weit: Wir stimmen über eines der bedeutendsten Projekte im Bezirk Einsiedeln seit Jahren ab. Die Kosten sind hoch und das Risiko umstritten. Bezirksammann Hanspeter Egli und Genossenschaftspräsident Meir Bisig im grossen EA-Streitgespräch.

LUKAS SCHUMACHER

Einsiedeln diskutiert über ein Generationenprojekt: das Sportzentrum Allmeind. Zwischen Chance und Risiko prallen Erwartungen und Bedenken aufeinander. Auf der einen Seite steht Meinrad Bisig, Präsident der Genossenschaft Sportzentrum Allmeind, der auf wachsende Einwohnerzahlen, überlastete Vereine, fehlende Kapazitäten für den Hallensport, den Fussball und den Eissport verweist. Auf der anderen Seite argumentiert Bezirksamann Hanspeter Egli für den Bezirksrat, der den Bezirksbeitrag ablehnt und vor langen, finanziell bindenden Verpflichtungen, unsicheren Baukosten und begrenztem Mittspracherecht warnt. Im Zentrum der Debatte: die Eishalle als möglicher Kostentreiber, der Baurechtsvertrag mit Heimfall-Regelung, die «Hallen solidarität» sowie die Frage, ob der Bezirk mit 17,4 Millionen Franken einmalig und 1,4 Millionen jährlich in ein Projekt investieren soll, das ihm nicht gehört. Unser Streitgespräch ordnet die Zahlen, beleuchtet die unterschiedlichen Perspektiven – von der Kosten sicherheit bis zur gesellschaftlichen Wirkung – und zeigt, worüber die Stimmabrechnungen tatsächlich entscheiden.

Der Bezirk steht dem Projekt kritisch gegenüber und empfiehlt den Bezirksbeitrag zur Ablehnung. Warum sieht der Bezirk die Risiken im Vordergrund und nicht die Chance, wie es Meir Bisig aufgezeigt hat?

Egli: Wir haben bereits eine erste Abstimmung im 2023 gehabt. Daraus haben wir von Gesamtkosten von 27 Millionen Franken gelesen, von einem einmaligen Beitrag von 12,5 Millionen Franken und einem jährlichen Beitrag von 1,1 Millionen Franken. Der Bezirksrat war dort schon kritisch und hat an der Budgetierung zweifelt. Wir haben schon dort die Nein-Parole beschlossen. In diesen zwei Jahren hat sich gezeigt, dass sich das Projekt unglaublich stark entwickelt hat. Leider auch auf der Kostenseite, was aus unserer Sicht zu erwarten war. Darum sagen wir auch heute: Das Projekt geht über das hinaus, was der Bezirk benötigt. Wir reden von einer recht hohen finanziellen Belastung für die nächsten Jahrzehnte von jährlich 2,36 Millionen Franken. Wir haben einen Baurechtsvertrag, der zwischen Genossenschaft und Genossame Dorf-Binzen abgeschlossen worden ist. Dorthin hat der Bezirk einen eingeschränkten Einfluss. Wir sind auch zweitrangig im Vorkaufsrecht und haben keine Entschädigung im Heimfall für das eingesetzte Kapital. Wir beurteilen das Projekt als recht hoch. Die Hallensolidarität ist für Einsiedeln zudem neu und stellt einen Paradigmenwechsel dar.

Im Moment sind das 13 Steuerprozent. Das soll keine Drohung sein, sondern einfach offene Kommunikation gegenüber dem Stimmbürger und Steuerzahler.»

Hanspeter Egli
Bezirksamann

Die Eishalle wird von vielen als Kostentreiber kritisch betrachtet. Ist die Eishalle wirklich nötig und sind die Einnahmen durch die Eishalle realistisch?

Bisig: Man muss zurückschauen. Die letzte grössere Investition in den Sport hat der Bezirk Einsiedeln im Jahr 1986 gemacht, und das war die Brüel-Sporthalle. Damals hatte der Bezirk keine 10'000 Einwohner. Investitionen in den Sport wurden seither vor allem von privaten Institutionen getätigt. Ich denke da beispielweise an den FC Einsiedeln: Wir bauten einen Rasenplatz und ein Klubhaus; der Tennisclub, Beachvolleyball- und Schanzenanlagen. Heute zählt der Bezirk mehr als 16'000 Einwohner, und wir haben immer noch die gleichen Anlagen wie damals. Die Nachfrage ist grösser als das Angebot. Die Sportvereine führen teilweise Wartelisten von jugendlichen Interessierten, die sie heute nicht aufnehmen können, weil sie das Angebot nicht abdecken können. Beispiele sind der FCE oder auch der EHC, der die Jugendlichen nur bis U11 ausbilden und trainieren kann. Mit der Überbauung des Steinle-Sandplatzes fehlt dem FC Einsiedeln ein Trainingsplatz. Zudem kann der Bezirk Einsiedeln anhand der fehlenden Sporthallen die dritte obligatorische Turnstunde nicht abdecken – das müssen wir auch betonen.

Bei der Eishalle Wollerau gab es bekannterweise eine ziemlich hohe Budgetüberschreitung. Ist dies nicht auch beim Sportzentrum zu befürchten, wenn man die beiden Bauten miteinander vergleicht?

Egli: Etwas möchte ich noch anmerken: Wenn man das so hört – «der Bezirk hat nichts gemacht seit 1986», – da hat man das Gefühl: Das kann es ja nicht sein in 40 Jahren. Wir haben in dieser Zeit in den Vierteln Schulen und Turnhallen gebaut. Jetzt ist nur noch das Wilerzell offen. Das einfach als Verständnis für den Bürger.

Die Kosten stiegen zusätzlich, weil die PBK AG in ihrer Überprüfung empfahl, die Reserven um 3 Millionen anzuheben.

Bisig: Ich bin nicht einverstanden mit diesem Dr. Stoy. Er kennt nur



Bezirksamann Hanspeter Egli: «Weil wir über 25 Jahre abschreiben, sind es einfach Jahrzehnte, in denen die Bezirksrechnung in dieser Höhe belastet wird.»

Fotos: Eugen von Arb

Zürcher Verhältnisse und wie dort unter gebaut wird. Wir sind hier in Einsiedeln. Das sage ich dir! Und wir hier oben – wenn wir keine Submissionsverordnungen anwenden müssen, das ist so – dann bauen wir günstiger. Wir lassen schon die Konkurrenz spielen, aber dann wird verhandelt. Wir holen 10 Prozent raus. Aber das kann ich erst beweisen, wenn wir es machen dürfen.

selbst aufkommen? Der Beitrag vom Bezirk Einsiedeln ist ja gedeckelt ...

Bisig: Wir könnten eine grosse Kostenüberschreitung nicht bezahlen, aber es gibt ja auch noch andere Möglichkeiten. Wenn ich sage: dass es teurer wird, dann schauen wir: Wo können wir Einsparungen machen? Das machen grosse Generalunternehmer nicht anders.

Herr Egli: Beruhigen Sie die Aussagen von Meinrad Bisig betreffend möglicher Mehrkosten des Baus?

Egli: Ich glaube, dass die Genossenschaft alles daran setzen wird, dass sie den Kostenrahmen einhalten kann. Das traue ich ihnen auch zu. Selbstverständlich gibt es immer Unvorhergesehene. Und bei einem Projekt in der Höhe von 38 Millionen Franken sind es einfach Summen – wenn man da schon von ein, zwei Prozent Abweichung redet. Das Problem hier ist, dass der Bezirk nur Geldgeber ist und nicht Eigentümer. Wenn der Bezirk nun ein, zwei Millionen Franken dazugeben «müsste», gehört uns immer noch nichts. Und das macht den Unterschied. Bei allen anderen Schulanlagen, die uns gehören, wenn es mal Mehrkosten gab, sind wir zu 100 Prozent im Besitz dieses Gebäudes. Wir sind grundsätzlich einfache Bank, die an ein Projekt Geld gibt – ohne Eigentum. Und darum bewerten wir das ein wenig anders. Weil du die Rolle als Bezirksrat auch mal gespielt hast, unterstelle ich dir, dass du das auch einschätzen kannst.

«Es ist nicht alles von den knapp 80 Millionen auf der Bank, das man holen kann, um die 17,4 Millionen zu zahlen.»

Egli: Ja, das weiss ich auch. Es hat mal einen Grundsatzentscheid im Bezirkrat gegeben, dass man sich aus diesen Verwaltungsräten zurückzieht – ganz allgemein.

Herr Bisig, Sie rechnen damit, dass das Projekt günstiger wird, und der Bezirk sieht das Risiko, dass es teurer wird. Sagen wir, die Kosten überschreiten die 38 Millionen. Wer kommt für die Mehrkosten auf?

Bisig: Der Bezirk bezahlt das, was abgestimmt wurde, nämlich den Beitrag von 17,4 Millionen Franken. Wir stehen in der Verantwortung. Man sagt immer, der Eishockeyclub kämpft. Man sagt immer, der Eishockeyclub kämpft. Ich habe mehrmals gesagt: Ich kann es einschätzen.

Herr die Genossenschaft Sportzentrum Allmeind das Geld, um mögliche Mehrkosten zu berappen?

Bisig: Ich habe mehrmals gesagt: Wenn wir so weit sind und die Baueingabe haben, dann gehen wir an die Detailplanung und holen alle Offerten ein, damit wir beim Spatenstich schon wissen, wie teuer es wird. Übrigens: Ich war selbst im Bezirksrat und in drei Baukommissionen Baupräsident. Das haben wir damals schon so gemacht. Das haben wir auch beim FCE so gemacht. So werden wir keine Überraschungen haben.

Egli: Der Bezirksrat war immer eher kritisch wegen des Eissports, weil es über das Angebot hinausgeht, das wir anbieten müssen.

Bisig: Am Schluss ist es ganz klar: Jeder Vertrag kommt nur zu stande, wenn beide Parteien sagen: Jetzt sind wir einverstanden. Sonst wären wir nicht zu dem gekommen. Für uns ist wichtig: Wir bekommen das Land zu Vorzugskonditionen – 1 Franken pro Quadratmeter; das sind 25'000 Franken im Jahr. Das ist nichts. Und die Genossame hat sogar die Kompetenz, den Baurechtszins in den ersten zehn Jahren zu erhöhen.

Bei den laufenden Kosten sind zwei Zahlen zu finden: einerseits die 1,4 Millionen Franken, die zur Abstimmung stehen als jährlicher Beitrag an die Genossenschaft Sportzentrum Allmeind später von dem Zentrum finanziell profitieren?

Egli: Die Fakten ändern sich aber nicht. Wir hatten selbstverständlich

«Wenn das nicht mehr Platz hat, bei einem Budget von 100 Millionen ...»



Präsident der Genossenschaft Sportzentrum Allmeind, Meir Bisig: «Bei 10 Franken pro Hallenstunde. Da geht kein Verein Konkurs. Es gibt Vereine, die sich seit Jahren gewohnt sind zu zahlen.»

Bisig: Von Anfang an habe ich gesagt: Wenn das Sportzentrum kommt, dann wird es das nicht zum Null-Tarif geben. Nicht, dass man dann sagt: «Der Bezirk zahlt alles». Nein, wir – die Vereine – werden unseren Beitrag leisten. Wir müssen uns einfach bewusst sein, dass es Solidarität unter allen Sportvereinen braucht, und zwar von denen, die die Hallen des Bezirks nutzen, und von denen, die im Sportzentrum trainieren. Um dies auszugleichen, haben wir die Hallensolidarität vorgeschlagen. Die Sportvereinigung hat zweimal Ja gesagt dazu. Die Vereinsspitzen machen keine Opposition dagegen. Nur ist es jetzt so geregelt, dass der Bezirksrat darüber entscheiden kann, wie und ob es eine Hallensolidarität geben wird. Es betrifft nur die Sportvereine, die eine Halle nutzen und nicht binden.

Der Bezirk sieht also in Zukunft andere Projekte, die dringlich sind als ein Sportzentrum?

Egli: Grundsätzlich kann man einen Franken nur einmal ausgeben. Wir wissen, wir haben noch Projekte von der öffentlichen Hand, die nur wir umsetzen können. Wenn ich jetzt an das Bahnhofprojekt denke – das wird finanzielle Mittel binden. Wir haben eine Hauptstrasse mit dringendem Sanierungsbedarf. Wir haben das Projekt Kreisel Grosser Herrgott – nur um jetzt mal im Dorfkern die Bauprojekte zu nennen. Gegenüber dem Schulsport sind wir dann in einer Warteschlange, wo nichts passiert, bis die Sportvereinigung das Okay geben kann und das Geld zusammen hat.

Wie geht es weiter, wenn es abgelehnt wird?

Egli: Bei einem Nein wissen wir am anderen Tag, dass der Bezirk in der Pflicht steht. Dann müssen wir mit der Planung starten. Denn wir müssen den Schulsport sicherstellen.

Und bei einem Ja?

Egli: Bei einem Ja, dann hoffe ich auch, dass die Genossenschaft die Gelder zusammenbringt; denn es wäre das Dümste, wenn man dann am 1. Januar 2029 die 5,75 Millionen Franken nicht zusammen hat. Denn wir werden sicher nicht vor dem 31. Dezember 2028 in eine Planung für den Schulsport zahlt. Gehen wir über vernünftig. Gegenüber dem Schulsport sind wir dann in einer Warteschlange, wo nichts passiert, bis die Sportvereinigung das Okay geben kann und das Geld zusammen hat.

Wohin fliesst das Geld der Hallensolidarität?

Bisig: Das Geld geht an den Bezirk und ist in den 1,4 Millionen Franken enthalten, die der Bezirk jährlich an das Sportzentrum zahlt.

Der Bezirksrat nennt die Belastung der Sportvereine durch die Hallensolidarität mitunter als Grund zur Ablehnung der Hallensolidarität. Weshalb stuft der Bezirk die Belastung für die Vereine als nicht tragbar ein, obwohl diese an der Versammlung der Sportvereinigung selbst Ja gesagt haben?

Egli: Das entnehme ich aus den Gesprächen mit den Leuten im Dorf. Selbstverständlich haben die entsprechenden Vereinsführungen – die in der Sportvereinigung integriert sind – zugestellt. Ich weiß aber, dass auch in Trachslau ein Verein gegründet wurde, um die Halle dort zu nutzen. Die sind in einer Sportvereinigung zum Beispiel nicht integriert. Wie das dann weitergeht, wenn sie zahlen müssen ... Die Sportvereinigung hat einstimmig der Hallensolidarität zugestimmt, aber das sind einzelne Köpfe; ob das dann von allen unterstützt wird, ist etwas anderes.

Bisig: Das ist normal, Hanspeter. In jedem Verein herrscht nie 100 Prozent Einigkeit. Wenn man jetzt zu zehn in einer Halle trainiert, dann ist es pro Person ein Franken. Bei 10 Franken pro Hallenstunde, da geht kein Verein Konkurs. Es gibt Vereine, die sich seit Jahren gewohnt sind zu zahlen. Als Beispiel der Eishockeyclub vertreten sei – und noch besser vertreten sei – und noch besser von Anfang an.

Meinrad Bisig
Genossenschaftspräsident

Bisig: Nichts gegen das, aber ich bringe einfach noch ein anderes Beispiel: Wenn das Sportzentrum nicht kommt, Hanspeter, dann müsst ihr eine Sporthalle bauen, damit ihr die Schulsporthallen abdecken könnt. Das weiss du auch. Und ihr müsst auch den Betrieb führen, um die Halle dort zu nutzen. Die sind in einer Sportvereinigung zum Beispiel nicht integriert. Wie das dann weitergeht, wenn sie zahlen müssen ... Die Sportvereinigung hat einstimmig der Hallensolidarität zugestimmt, aber das sind einzelne Köpfe; ob das dann von allen unterstützt wird, ist etwas anderes.

Bisig: Das ist normal, Hanspeter. In jedem Verein herrscht nie 100 Prozent Einigkeit. Wenn man jetzt zu zehn in einer Halle trainiert, dann ist es pro Person ein Franken. Bei 10 Franken pro Hallenstunde, da geht kein Verein Konkurs. Es gibt Vereine, die sich seit Jahren gewohnt sind zu zahlen. Als Beispiel der Eishockeyclub vertreten sei – und noch besser vertreten sei – und noch besser von Anfang an.

Meinrad Bisig
Genossenschaftspräsident

Schlusswort
Egli: Am Schluss bleibt es so, dass das Sportzentrum über die Bedürfnisse des Bezirks hinausgeht, und die Hallensolidarität ist ein Paradigmenwechsel, und dass ein mittel- und langfristiges Risiko besteht, das der Bezirksrat als erheblich beurteilt.

Bisig: Wir sehen das als grosse Chance für Einsiedeln. Ein Sportzentrum ist ganz klar ein Generationenprojekt. Für mich kommt noch etwas anderes: Es ist ein Stellplatz für das Klosterdorf. Die Bürger können jetzt entscheiden, ob sie das Goal machen möchten.

Egli: Etwas möchte ich noch sagen. Wir rechnen natürlich mit der Genossenschaft die Arbeit der letzten fast zehn Jahre hoch an. Es ist nicht selbstverständlich, dass es ehrenamtlich gemacht wird. Auch wenn wir jetzt zu einer anderen Beurteilung kommen, habe ich die Grösse, an dieser Stelle zu sagen: Wir möchten euch ganz herzlich danken und wünschen euch Glück.

Herr Egli: Der Bezirksrat, die RPK und alle lokalen Parteien lehnen die Vorlage ab. Wird das Stimmvolk der Empfehlung des Bezirksrates folgen?

Egli: Ich kann das nicht beurteilen. Ich kann Meiri unterstützen, dass das Projekt sehr viele Sympathien geniesst bei der Bevölkerung. Ob das knapp über oder unter 50 Prozent ist, kann ich nicht sagen.

Wie geht es weiter, wenn es abgelehnt wird?

Egli: Bei einem Nein wissen wir am anderen Tag, dass der Bezirk in der Pflicht steht. Dann müssen wir mit der Planung starten. Denn wir müssen den Schulsport sicherstellen.

Und bei einem Ja?

Egli: Bei einem Ja, dann hoffe ich auch, dass die Genossenschaft die Gelder zusammenbringt; denn es wäre das Dümste, wenn man dann am 1. Januar 2029 die 5,75 Millionen Franken nicht zusammen hat. Denn wir werden sicher nicht vor dem 31. Dezember 2028 in eine Planung für den Schulsport zahlt. Gehen wir über vernünftig. Gegenüber dem Schulsport sind wir dann in einer Warteschlange, wo nichts passiert, bis die Sportvereinigung das Okay geben kann und das Geld zusammen hat.

Ich möchte mich dafür einsetzen, dass wir eine Infrastruktur haben, damit ich keinem Kind sagen muss:

Das ist ein Grund-satz. Dasselbe gilt auch für den Eishockeyclub und die anderen Sportvereine.»

Meinrad Bisig
Genossenschaftspräsident

Bisig: Ich sehe das als grosse Chance für Einsiedeln. Ein Sportzentrum ist ganz klar ein Generationenprojekt. Für mich kommt noch etwas anderes: Es ist ein Stellplatz für das Klosterdorf. Die Bürger können jetzt entscheiden, ob sie das Goal machen möchten.

Egli: Etwas möchte ich noch sagen. Wir rechnen natürlich mit der Genossenschaft die Arbeit der letzten fast zehn Jahre hoch an. Es ist nicht selbstverständlich, dass es ehrenamtlich gemacht wird. Auch wenn wir jetzt zu einer anderen Beurteilung kommen, habe ich die Grösse, an dieser Stelle zu sagen: Wir möchten euch ganz herzlich danken und wünschen euch Glück.